

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Entwicklungsgeschichte des Turnens

Rühl, Hugo

Leipzig, 1912

3. Das Mittelalter

Diese Kämpfe hatten selbst bei den großen Götterfesten, wie bei dem im März jedes Jahres stattfindenden Minervafest, einen äußerst rohen und blutigen Charakter¹⁾. Die körperliche Erziehung ist in Rom ein Gebiet, wo der sonst so große Einfluß des Hellenismus ziemlich wirkungslos geblieben ist. Als die griechische Kultur in Rom einzog, war die griechische Gymnastik bereits zu Athletik entartet. Nur die den vorher genannten Zwecken dienenden Übungen fanden nach und nach eine Bereicherung von Griechenland her.

In der römischen Kaiserzeit bildete sich ein höheres Schulwesen heraus, das seinem Inhalte nach vorbildlich wird für die ganze Zeit des folgenden Mittelalters. Irgend welche Rücksicht auf die leibliche Bildung der Jugend finden wir hier nicht, nur daß Quintilian²⁾, der bedeutendste Theoretiker jener Pädagogik, die Notwendigkeit körperlicher Erholung zwischen den Lernstunden hervorhebt, einerseits, weil dadurch die Kräfte für das weitere Lernen gestärkt werden, andererseits aber auch, weil im Spiel der Knaben sich ihr Charakter am besten offenbart; nur darf das Spiel nicht in solchem Übermaß getrieben werden, daß es Unlust zum Lernen und Neigung zur Faulheit erzeugt.

3. Das Mittelalter.

Mit der Unterwerfung der gesamten Länder des Mittelmeers hatte sich der Reichtum in Rom ins ungemessene gesteigert. Eine Folge davon war ein grenzenloser Verfall der Sitten und damit ein allmähliches Sinken der römischen Weltmacht, die schließlich durch das Schwert der Germanen und durch die Wahrheit des Christentums überwunden wurde. Die Germanen verdanken ihr Eintreten in die Weltgeschichte der Dürftigkeit ihres Lebens und der Einfachheit ihrer Sitten, verbunden mit einer unverwüßlichen Lebenskraft. Hieraus entsprangen die übrigen Eigenschaften, mit denen sie den Angriffen des römischen Weltreichs widerstehen und schließlich selbst gegen die in langem Besitz festgefugte Macht siegreich vorgehen konnten. Sie sind ein tapferes Volk, das den Krieg nicht

¹⁾ Vgl. Ovid. Trist. IV. 10, 14.

²⁾ Quint. Instit. orator. I. 3, 8 ff.

scheut, wenn es gilt, Leib und Leben, Gut und Blut und vor allem die Ehre zu verteidigen. Mut und Kriegstüchtigkeit werden erhöht durch das Gefühl körperlicher Gewandtheit und Kraft, welche die Germanen sich in mancherlei Leibesübungen erwarben. Sie trieben dieselben nicht bloß als Wehrübungen zur Vorbereitung für den Krieg, sondern ihnen waren die Leibesübungen ein natürliches Bedürfnis, das von Kindheit an in ihnen erregt und befriedigt wurde. Sie hatten zwar nicht wie die Griechen allgemeine Feste, an denen sich die Freigeborenen des Landes zum Schauen der körperlichen Fertigkeiten ihrer Jünglinge versammelten, aber wo sie in festlicher Stimmung vereinigt waren, gaben sie ihrer Freude Ausdruck durch die Darstellung von Leibesübungen. Die wesentlichsten waren Laufen, Springen, Werfen mit dem Stein und dem Speer, Waffenübungen, Reiten, Schwimmen, Jagen und Tanzen. Die kargliche Überlieferung gestattet nicht, auf das einzelne näher einzugehen, nur vom Springen werden uns hervorragende Leistungen gemeldet; sprang doch König Teutoboch über vier bis sechs nebeneinander gestellte Pferde, wobei uns über die Art des Sprunges freilich nichts berichtet wird. Von einem Wettkampf im Gerwerfen, Steinstoßen und Weitspringen berichtet das Nibelungenlied Str. 429 ff. bei der Werbung Gunthers um Brunhild. Wenn hierbei Str. 464 von einem Wurf und Sprung von 12 Klaftern weit gesprochen wird, so gibt dies kaum einen Anhalt für tatsächliche Verhältnisse. Im Reiten übten die Germanen sich, je nach den Bedürfnissen des Kampfes von dem Pferde zu springen und im vollen Laufe wieder hinaufzuspringen. Das Baden und Schwimmen im kalten Wasser wurde von frühester Zeit an getrieben. Unter den Tänzen wird als der vornehmste der vielfach bei Festen dargestellte Schwerttanz der Jünglinge erwähnt, d. h. ein Tanz mit Fechtübungen und Fechterstellungen¹⁾.

Das Christentum findet im deutschen Gemüte einen günstigen Boden, der noch besonders vorbereitet ist durch die Einfachheit der alt-germanischen Religionsübung. So werden die Germanen nicht bloß Nachfolger der Römer in der Welt-

¹⁾ Tacitus in seiner Germania jagt cap. 24 darüber: *Nudi juvenes inter gladios se atque infestas frameas saltu jaciunt*, d. h. „leicht bekleidete Jünglinge tanzen zwischen Schwertern und feindlich gegen einander gerichteten Lanzen“. Es ist auffallend, daß das *infestas* noch immer aufgefaßt wird, als ob dieselben „aufgesteckt“ (Brendide S. 38), d. h. doch wohl „in den Erdboden gesteckt“ wurden, während es doch nur heißen kann, „feindlich gegeneinander gerichtet“. Die richtige Auffassung bringt G. Freitag in den „*Mythen*“ I (Ingo) S. 43 zur Darstellung.

geschichte, sondern auch Träger des Christentums, und diese beiden Seiten ihrer Entwicklung treten in enge Wechselwirkung zueinander. Das Christentum aber ist, ungeachtet einiger günstiger Stimmen, im allgemeinen der körperlichen Ausbildung des Menschen abgeneigt. Das Fleisch töten, damit es seine Macht über den Geist verliere, ist einer der ersten Grundsätze der christlichen Lehre, der eine herrschende Stellung in der Entwicklung des Christentums gewinnt. Und diese Anschauung, die in äußerster Konsequenz ihren Ausdruck findet im Eremitentum und in der mönchischen Askese, muß von größtem Einfluß auf die Ausbildung der Jugend werden, sobald diese in die Hände der Geistlichen und besonders der Klosterbrüder gerät. In den Klosterschulen hört daher jede Körperbildung auf. Diese Richtung, die man die christlich-scholastische nennt, nimmt ihren Anfang mit der Stiftung des Benediktinerordens im sechsten Jahrhundert und beherrscht das Erziehungswesen während des ganzen Mittelalters. Die Aufgabe, welche die Schule zu erreichen strebte, bestand fortan nur darin, den Geist des Menschen für sein überirdisches Ziel zu heiligen und ihn für die Erkenntnis der höchsten, in den Quellen der religiösen Wahrheiten hinterlegten Weisheit zu befähigen.

Eine solche Aufgabe duldete die Ausbildung des sinnlichen Menschen nicht, vielmehr schmähte man auf die Leibesübungen, weil sie heidnischen Ursprungs waren. Eine Änderung trat auch im neunten Jahrhundert nicht ein, als der Beschäftigung mit der heidnischen Literatur der größte Einfluß auf die geistige Bildung eingeräumt worden war. Nur vereinzelt findet sich der Gedanke von der Notwendigkeit der Erholung zwischen der geistigen Arbeit, wie in der Selbstbiographie des Abtes Guibert von Nogent, und gewiß fanden die Knaben bei vernünftigen Lehrern für ihren Drang nach Spiel und Freude stets ein Verständnis. Ferien gab es nicht, aber die kirchlichen Feiertage waren schulfreie Tage, an denen es den Schülern nach dem Gottesdienste gestattet war, sich am Spiele zu ergötzen. Im Kloster St. Gallen stiftete König Konrad im Jahre 911 drei Vakanzentage, an denen auf dem Spielplatz außer den Knabenspielen auch Wettübungen im Laufen, Werfen und Ringen vorgenommen wurden.

Doch diese Erziehung in den Kloster- und den ihnen verwandten Stifts- und Domschulen umfaßte nicht die gesamte Jugend. Sie diente hauptsächlich zur Heranbildung der Geistlichen und nur vorübergehend der höheren Hofbeamten. Anderer

Art war die Erziehung des freien Mannes ritterlichen Standes und nach dem Aufblühen der Städte die des Bürgers.

Für jenen gab es eine geistige Erziehung nur, wenn er, was im allgemeinen nur selten geschah und von den Vätern nicht gern zugegeben wurde, auf Verlangen der Mutter einer Klosterschule übergeben wurde; in der Regel entbehrte er der wissenschaftlichen Ausbildung völlig und wurde nur in den körperlichen Fertigkeiten seines Standes geübt. Der Bürger aber der freien Städte, von dem Handel und Gewerbe gewisse Kenntnisse in den Elementen geistiger Bildung forderten, mußte daneben auch zu Schutz und Trutz gerüstet sein.

Im ritterlichen Stande blieb der Knabe bis zum siebenten Jahre unter der Aufsicht der Frauen mit mancherlei Kinderspielen beschäftigt, wie Greifen, Wagen und Pferd, Steckenpferd, Schaukel, Kreisel, Ballspiel, Ringwerfen, Kugelspiel, Schießen mit dem Blaserohr u. a. Dann erhielt er einen Zuchtmeister, bei dem er die höfischen Sitten, zuweilen etwas Lesen und Schreiben, auch wohl Französisch lernte, vor allem aber Laufen und Reiten, Klettern, Springen, Werfen, Schießen mit dem Bogen, Fechten mit Schwert und Schild. Die erste praktische Weiterbildung des Gelernten erhielt der Knabe auf der Jagd, wohin er schon früh mitgenommen wurde. Mit dem zwölften Jahre etwa kamen die Knaben zu einem weltlichen oder geistlichen Fürsten oder auch zu einem kleineren Herrn, der Ansehen, Macht und Reichthum besaß, an den Hof als Knappen, um diesem persönlich zu dienen, ihn auf die Jagd, zu Festen und in den Krieg zu begleiten und in seinem Umgang ihre Ausbildung theils durch Beobachtung, theils praktisch zu vollenden. Nach geschehener Ausbildung erfolgte die Entlassung aus der Zucht durch den Ritterschlag, der unter feierlichen Gebräuchen stattfand und dem jungen Manne die Möglichkeit eröffnete, zu den höchsten Ehren zu gelangen.

Ihre Feste verherrlichten die Ritter in echt germanischer Weise durch allerlei Kampfspiele, und wie bei den Hellenen die Nationalfeste, so lockten die Kampfspiele der Ritter eine große Menschenmenge an. Man unterscheidet Buhurt und Turnier. Der Buhurt ist ein Reiterpiel, bei welchem mit stumpfen Waffen nach dem Gegner gestoßen wurde, aber im allgemeinen in erster Linie die Geschicklichkeit im Reiten zur Geltung gebracht wurde. Das Turnier ist ein Kampfspiel größerer Massen zu Pferde gegeneinander. Da es ein Abbild des Reitergefechtes im Kriege sein sollte, so war es für die Teilnehmer oft nicht un-

gefährlich und kostete manchem das Leben. Nebenher geht das Jostieren, der Kampf zweier gegeneinander, bei dem die verschiedenen Stöße mehr zur Geltung kamen, als beim Turnier selbst, auch nur mit der Lanze gestochen, nicht aber mit dem Schwerte gekämpft wurde. An einzelnen Bewegungen sind bekannt der Puneiz, das Anreiten und Verstechen der Lanze, hurte, das Aufeinanderstoßen, z'entmuoten, das Ausweichen, triviers, der Stoß von der Seite, diu volge, das plötzliche Umdrehen des Pferdes und der Stoß in den Rücken u. a.

Mit dem Aufblühen der Städte zur Zeit der Kreuzzüge erwachte das Selbstgefühl der Bürger, die nun das Bestreben zeigten, es an Bildung und Anstand den Geistlichen und dem Adel gleichzutun. Daher gleichen die städtischen Schulen den Klosterschulen in ihrer Einrichtung und Zucht, und die leibliche Erziehung des Bürgers zur Wehrhaftmachung glich sich der ritterlichen an.

Die Kinderspiele in den Städten sind dieselben wie auf den Adelschlössern und gleichen denen des Altertums und der Neuzeit. Die erwachsene Jugend vergnügte sich am Reihentanz und am Ballspiel, vielfach auch am Laufen, Springen, Werfen und Ringen. Das Ringen wurde, namentlich im späteren Mittelalter, Gegenstand eingehender Belehrung durch Wort und Bild. Von den erhaltenen Ringerbüchern sind einige von Wassmannsdorff neu herausgegeben worden. Die jungen Männer wurden im Gebrauche der Waffen und bei den reicheren Bürgern auch im Reiten geübt und zeigten ihre Fertigkeiten bei mancherlei Festen. Sich Schwert und Harnisch anzuschaffen war vielfach Bedingung bei der Erlangung des Bürgerrechts. Die Schützenfeste haben sich bis in unsere Zeit hinein als Volksfeste gehalten und weitergebildet.

4. Der Humanismus.

Im 14. Jahrhundert erwachte in Italien ein neues Streben nach geistiger Bervollkommnung, das sich auf allen Gebieten der Kultur, in Kunst, Wissenschaft und im Erwerbsleben geltend machte. Man nennt dieses Zeitalter das der Renaissance, d. h. der geistigen Wiedergeburt. Auf dem Gebiete der Erziehung führte dies zu der Forderung nach größerer „Selbsttätigkeit des Geistes in Schrift und Wort“. Es galt „das menschliche Wesen